

Was macht eine Belgierin im Hofgarten?

Jetzt fliegen sie wieder - und verfliegen sich wieder. Erschöpfte, halb verhungerte Brieftauben sind im Sommer häufig inmitten der Stadttaubenschwärme anzutreffen. In der Stadt aber sind sie nicht willkommen.

Sie wurden von Taubenvatter Jupp, Jan aus Holland oder ihrem belgischen Kollegen Claas auf eine Zwangsreise geschickt. Allein in Deutschland gibt es an die 79.000 Brieftaubenzüchter, die ca. 10 Millionen Tauben halten. Ihre Flugleistungen bringen die Tauben nur, weil sie gewaltsam von Partner oder Nachwuchs getrennt wurden und so schnell wie möglich zurück wollen. Viele schaffen es nicht, sie stranden irgendwo. . . An die hunderttausend verfliegen sich jedes Jahr in die Städte. Das Problem ist grenzüberschreitend: so werden in Düsseldorf auch belgische oder holländische Brieftauben gefunden, in den Niederlanden Tauben mit Ringen aus Großbritannien. Tierschützer sprechen beim Brieftauben-,Sport' von bewusster, einkalkulierter Tieraussetzung.

Tauben-,Sport'

Während der "Reisesaison", von Ende April bis August, werden die Brieftauben jedes Wochenende in anderen Orten fliegen gelassen (Fachbegriff: aufgelassen). Von Tierfreunden gefundene verfliegene Brief-, seltener auch Rassetauben werden von ihren Haltern meistens nicht zurückgeholt, da sie in ihren Augen nichts wert sind. Häufigster Kommentar: "Die taugt nix, drehen Sie ihr den Hals um." Oder: "Setzen Sie sie wieder aus."

Höher, schneller, weiter und Masse gelten heute auch im ‚Reisetauben-Sport‘. Wurden früher zehn Vögel auf die Reise geschickt, sind es heute hundert pro größerem Zuchtbestand. Die Entfernungen haben sich von 20, 30 km auf hunderte, manchmal - bei internationalen Wettflügen -, auf tausende Kilometer ausgedehnt. Als ‚Rennpferd des kleinen Mannes‘ bezeichnet, gehen für eine wertvolle Brieftaube schon mal 50.000 € über den Tisch. Schon 1985 schrieb Udo Tschimmel in natur Nr. 11 (heute: natur & cosmos): "Der Sport mit der Brieftaube ist zum Todesspiel entartet. Doping, Familientrennung und Überforderung quittieren die Tauben mit Stress, Verschleiß und frühem Tod. Obwohl mehrere Aspekte des Sports das Tierschutzgesetz verletzen, (u.a. § 3.1.: Es ist verboten, einem Tier außer in Notfällen Leistungen abzuverlangen ... die seine Kräfte überschreiten), bleiben die Züchter unbehelligt. Was sie im Schlag mit ihren Tieren machen, überwacht niemand, und die Verluste auf den Wettflügen verschweigen sie." Heute steht der Tierschutz im Grundgesetz. Den Brief- und Stadttauben hat dies bisher nichts genützt.

Von ‚Verwilderung‘ keine Spur

Die Stadtauben als Nachkommen entflogener Haus- oder Rassetauben und vor allem ausgebliebener Brieftauben, so die Landesanstalt für Umweltschutz, Baden-Württemberg, 1995, sind Haustiere, die gezwungenermaßen wie Wildtiere leben müssen. Sie tragen keine Ringe mehr, aber in ihren Genen die Erbanlagen domestizierter Tiere. Auffällig sind die verschiedenen Gefiederfärbungen, manche tragen Häubchen oder Federhöschen. Ihr reduzierter Bewegungsradius von nur ein paar hundert Metern und vor allem die ganzjährige Vermehrung sind eindeutige Domestikations-Ergebnisse. Stadtauben brüten genau so viel wie Brieftauben; sie legen sie ihre Eier das ganze Jahr über (vergleiche Haus-Huhn im Gegensatz zu Wild-Huhn). Sie brüten, weil sie brüten ‚müssen‘, da der Mensch sie so gezüchtet hat - selbst wenn sie hungern. Denn anders als Wildtiere können sie ihren Nachwuchs nicht nach dem Nahrungsangebot steuern. Daher bringt ein Fütterungsverbot zur Reduzierung der Populationen nichts.

Vergrämung

In den Städten leben Tauben unter slumartigen Bedingungen und leiden unter ständigem Mangel an artgerechter Nahrung, was ihnen Taubenkrankheiten und Parasiten beschert. Hinzu kommt der Dauerstress durch Lärm, Abgase und Vertreibung. Die Härte des Lebensraums Stadt überleben die Vögel nur 2 bis 3 Jahre. Bei den meisten Bürgern sind Tauben heute ungeliebt, teils verhasst: In der öffentlichen Meinung mutierte das Friedenssymbol zu ‚Ratten der Lüfte‘, zu ‚Salmonellenbomber‘ u.ä. In der Unwirtlichkeit der Städte scheinen sie die Rolle des ‚Sündenbocks‘ erhalten zu haben.

Hilflos wird mit teilweise tierquälerischen Methoden gegen das Ansitzen an Gebäuden etc. vorgegangen. So werden Netze gespannt, hinter denen Tauben eingesperrt werden, - wie gerade schon wieder geschehen im Parkhaus an der Post am Hauptbahnhof. Spikes (spitze Stacheln) auf Simsbohnen bohren sich in Flügel oder verletzen Vogelfüße. Seit kurzem wird sogar mit Elektroschocks (Stromvergrämung) gegen die Tiere vorgegangen.

Wo kam sie her, die schwarze Brieftaube, die sich an der Bahnunterführung Gumbertstraße häuslich nieder gelassen hat? Die Brücke im Stadtbezirk Eller wurde gerade für 20.000 € mit einer "Stromvergrämung" für 40 (!) Tauben versehen, was bewirkte, dass die Tauben, so sie nicht durch Stromschläge tödlich verletzt wurden - wer schaut da schon genauer hin?, - ein paar Meter weiter gezogen sind. Durch teure, oft unsinnige Vertreibungsmaßnahmen werden die Vögel lediglich auf umliegende Gebäude umgesiedelt, können sich aber weiterhin ungehindert vermehren.

Eine bessere Lösung bietet die Bürgerinitiative Freilebende Stadttiere. Sie betrachtet die Bahnbrücken, unter denen sich Tauben angesiedelt haben, als ‚natürliche‘ Taubenschläge. So werden schon seit Ende 1999 an der

Unterführung Mintropplatz/Ellersstrasse und seit Ende Mai 2003 an der Bachstrasse die Gelege der Tauben gegen Ei-Attrappen ausgetauscht. Das ist eine effektive, nachhaltige und tiergerechte Methode der Populationsverminderung: An der Unterführung Mintropplatz/Ellerstrasse hat sich die Anzahl der Tauben um über 50 % reduziert. Zu kritisieren ist allerdings die AWISTA, die ihre ‚Putzpläne‘ nicht einhält. Reinigung der Unterführungen: mangelhaft!

Tauben brauchen ein Zuhause

Noch besser ist es, den Tauben Unterkünfte anzubieten, die sie von Unterführungen, Fassadennischen usw. weglocken. Dies gelingt am besten mit Taubenschlägen; schon in einem ca. 2,50 Meter hohen Häuschen mit einer Grundfläche von 2 mal 2 Metern finden bis zu 40 Federtiere Platz; je nach Schwarmgrösse kann ein Schlag auch über hundert aufnehmen. Die Vorteile liegen auf der Hand: In Taubenschlägen wird ihnen Unterkunft, artgerechtes Körnerfutter und Wasser angeboten, Erkrankungen können behandelt und Mittel gegen Parasiten gegeben werden. Die Stadtauben werden genau wie Heimtiere gepflegt. Gleichzeitig wird hier per ‚Eierklau‘ der Nachwuchs verhindert, werden die Schwarmgrößen langsam aber kontinuierlich verringert. Da sie sich überwiegend im Taubenschlag aufhalten, fällt dort auch der meiste Kot an, sie sind ‚unter Kontrolle‘.

15 Städte gehen bisher schon den Weg des Stadtauben-Managements mit Taubenschlägen - mit großem Erfolg, z. B. Aachen, Augsburg, Tübingen (u.a. Taubenschlag im Dach der denkmalgeschützten Stiftskirche für 260 Tauben!), Erlangen, Dinslaken (Schlag im Rathausdach - Gesundheitsamt: keine Beschwerden, keine Probleme). Sogar die Kölner FORD-Werke haben schon vier Taubenschläge auf ihrem Werksgelände eingerichtet.

Im Jahr 2001 wurde auch in Düsseldorf ein entsprechender Beschluss im Umwelt-Ausschuss gefasst. Bisher sind ein Schlag auf dem Dach des Großmarktes und einer am Hauptbahnhof installiert worden. Die Standortsuche für Taubenschläge gestaltet sich allerdings als sehr schwierig. Die Resonanz ist oft: „Eine prima Idee, aber bitte nicht bei uns!“ Die Bürgerinitiative und das Amt für Verbraucherschutz suchen händierend nach Standorten für Taubenschläge, z.B. nicht ausgebauten Dachböden, Flachdächern, Kirchtürmen. Weitere Tierfreunde zur Betreuung der Schläge und Sponsoren für die Finanzierung des Projektes werden ebenfalls gebraucht.

Denn auch finanziell sieht es nicht so rosig aus. Für die effektive, nachhaltige Ei-Austauschmethode im Taubenschlag wurden im Jahr 2001 von der Stadt lediglich 10.000 DM zu Verfügung gestellt. Statt kostspielige ‚Schädlingsbekämpfer‘-Firmen zu finanzieren, sollte der Schwerpunkt auf die Wirksamkeit gelegt werden. Ein Taubenschlag kostet - je nach Grösse - nur 2000 – 3000 Euro. Der Brieftaubenzüchterverband spendet jährlich für die

„Aktion Mensch“ (früher „Sorgenkind“) - seine „selbst produzierten Sorgenkinder“ leben in Massen als gefiederte „Straßenkinder“ in den Städten. Die BI Freilebende Stadttiere fordert daher nach dem Verursacherprinzip kommunale Abgaben für die Züchter, die dem Stadttaubenprojekt zufließen sollen.

Der Mensch hat eine besondere Verantwortung für Tierarten, die er der Natur entnommen hat, um sie für seine Bedürfnisse zurecht zu züchten. Den Stadttauben sollte ihr Status als Haustiere zurückgegeben werden, der Mensch sollte wieder die Verantwortung für sie übernehmen. Sie gehören zur menschlichen Kulturgeschichte.

Gudrun Fröhlich

Kasten

Stadttauben

Die Stammform der Brief- und Stadttaube ist die Felsentaube. Sie brütet nicht auf Bäumen, sondern braucht felsartige Gebilde wie Gebäude oder Brücken. Auf dem Land kann sie nicht überleben.

Stadttauben sind keine Wildtiere sondern die Nachkommen verflogener Brief- und anderer Zuchttauben. Tauben leben seit rund 6000 Jahren an der Seite des Menschen. Ursprünglich als Dünger- und Fleischlieferanten, später als Brieftauben auf besondere Vermehrung hin gezüchtet, brüten sie das ganze Jahr über. Vor allem die Brieftaubenzüchter sind die Verursacher der Stadttaubenmisere. Die Tauben sind als AUSGESETZTE HAUSTIERE, ähnlich wie Streuner Katzen, anzusehen.

In Düsseldorf wird die Population von Ornithologen auf 2800 bis 3500 Tiere geschätzt. Für reale Daten sollte eine fundierte Zählung durchgeführt werden.

KASTEN:

Sind Tauben Krankheitsüberträger?

Entgegen vielen Vorurteilen ist das Zusammenleben mit dem Stadttier Taube nicht gefährlicher als das Leben mit Haustieren oder anderen freilebenden Tieren. Das Bundesamt für gesundheitlichen Verbraucherschutz und Veterinärmedizin, BgVV (heute: Institut für Risikobewertung), 1998: „Das Risiko einer menschlichen Infektion durch Kontakt mit freilebenden Tauben ist im allgemeinen nicht höher einzustufen als das Risiko einer Infektion durch den Kontakt mit Zuchttauben, Heim- oder Ziervögeln“. Auch ergaben Anfragen an

Gesundheitsämter in verschiedenen Großstädten, darunter Düsseldorf, keine Erkenntnisse über Erkrankungen von Menschen durch Tauben.

KASTEN

Ärgernis Taubenkot?

Taubenkot historisch

Taubenkot galt als hervorragender Dünger, der entsprechend teuer gehandelt wurde. Mit eigens dafür angelegten Taubenschlägen war viel Geld zu verdienen. Außerdem wurde er für Gerbmittel verwendet und als Heilmittel gegen Geschwüre und viele Arten von Vergiftungen.

Sogar kulinarisch wussten die Menschen ihn als unentbehrlichen Bestandteil einer wässrigen Lösung zum Aufbereiten von Brot- und Gebäckteig zu nutzen.

Taubenkot heute

Selten wird heute noch in einigen Entwicklungsländern mit Taubenkot gedüngt. Bei uns ist der Taubenkot meist das Hauptargument der Taubengegner. Immer wieder gibt es Klagen über Verschmutzung und Gebäudezerstörung durch die Hinterlassenschaften der Tauben. Taubenkot, dessen PH-Wert im neutralen bis schwach sauren Bereich liegt, ist ein ästhetisches und hygienisches Problem, aber nicht die Ursache der Zerstörung vor allem historischer Gebäudesubstanz. Viele historische Objekte verfallen, an denen nie eine Taube gesessen hat. Der Beginn des beschleunigten Verfalls von Denkmälern ist geschichtlich mit der drastischen Zunahme des Autoverkehrs gleichzusetzen, Luftschadstoffe und der daraus resultierende saure Regen sind die Ursachen.

Kasten:

Bürgerinitiative Freilebende Stadttiere

- gegründet 1999

- Schwerpunkt: städt. Problemtierarten, Zielrichtung: Für ein bürgerfreundliches und tiergerechtes Miteinander von Mensch und Tier im Lebensraum Stadt
Stadttaubenmanagement in Zusammenarbeit mit Umweltausschuss, Amt für Verbraucherschutz

- 2003 Auszeichnung "für das Engagement zur umweltverträglichen, tierschutzgerechten und nachhaltig wirksamen Verminderung der Stadttaubenpopulation"

- Ansprechpartnerinnen:

Frau Böhme, Tel. 46 20 43 (werktags ab 17.30 Uhr) oder privat 34 91 16

Frau Fröhlich, Tel mobil 0162- 89 26 916

E-Mail: stadttiere@gmx.de